Kirchenbote

EVANGELISCHE LANDESKIRCHE DES KANTONS THURGAU | 120. JAHRGANG | NR.12 | DEZEMBER 2013

Wie Weihnachten gelingen kann

Wie wird Weihnachten wohl dieses Jahr? Das Fest der Liebe – jedes Jahr mit viel Vorfreude erwartet und doch so oft mit grossen Enttäuschungen verbunden. Wie Seelsorgeinstitutionen, Kirchgemeinden und Spitäler damit umgehen.

Seiten 3 bis 5

Einheit stärken

Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund will sich neu formieren und als stärkere Stimme wahrgenommen werden. Die kantonalen Landeskirchen als Mitgliedkirchen können dazu Stellung nehmen, was zu Kontroversen führt. Der Thurgauer Kirchenrat begrüsst die Stärkung der Einheit der evangelischen Landeskirchen der Schweiz. *Seiten 2, 6 und 11*

Kirchen stärken

Vier evangelische Kirchgemeinden im Mittelthurgau packen ihre Zukunft tatkräftig an und denken über verschiedenen Formen der Zusammenarbeit nach: Bussnang, Lustdorf, Leutmerken und Thundorf sind auf der Suche nach Synergien. Im Vordergrund stehen sechs Varianten. Als nächstes ist eine gemeinsame Informationsveranstaltung geplant. *Seite 10*

Engadin stärken

Die östlichste evangelische Kirchgemeinde in der Schweiz – Tschlin im Unterengadin – hat viel dazu beigetragen, dass die Gemeinschaft und die Wirtschaft im Dorf in den letzten Jahren auf besondere Weise gestärkt wurden. Der Thurgauer Pfarrer Christoph Möhl spielt dabei eine besondere Rolle – als «ravarenda rimplazzant». *Seite 12*

STANDPUNKT

Der Bischof soll's richten

In evangelisch-reformierten Kreisen wird seit einiger Zeit darüber gestritten, ob die Schweizer Reformierten mit einem Bischof besser dastünden. Mit Sehnsucht und Eifersucht schaut man dabei auf die katholischen Landeskirchen, die mit ihren Bischöfen vor allem in den Medien viel öfter präsent sind. Die Reformierten dagegen würden kaum wahrgenommen. Sie haben aus Bischofsmangel kein Profil. Niemand weiss, wofür sie stehen und wofür sie sich einsetzen. Dies schwächt die Reformierten und gibt Anlass zu manchen Problemen, die mit einem Bischof leicht zu beheben wären. So zumindest ein Grundtenor, dem ich immer wieder begegne.

In den Jahren 2007 bis 2008 weilte ich acht Monate auf Neufundland und studierte an einem College der Anglikanischen Kirche. Die Provinz hat drei Bischöfe. Tatsächlich werden sie ab und zu in den Medien über dieses oder jenes befragt. Da fragte ich mich natürlich, ob die Reformierten in der Schweiz ebenfalls Bischöfe brauchen.

Diese Frage kam für mich zu einem abrupten Ende, als ich realisierte, dass es der Anglikanischen Kirche in Neufundland kein bisschen besser geht als den Landeskirchen in der Schweiz. In den letzten fünfzig Jahren hat die Anglikanische Kirche in Neufundland zehntausende Mitglieder verloren. Es gibt lebendige und langweilige Kirchgemeinden. Es gibt Priesterinnen, die hervorragendes leisten und es gibt ausgebrannte Priester. Es gibt Kirchgemeinden, die zerstritten sind und solche, die am gleichen Strick ziehen. Der Bischof ändert daran rein gar nichts.

Ob mit Bischof oder ohne Bischof – für die Landeskirchen wird sich auf Dauer nicht viel ändern. Worauf es ankommt, ist – wie so oft – jede und jeder Einzelne. Wenn wir glaubwürdig als Menschen auftreten, die vom Evangelium von Jesus Christus erfasst sind, spielt die Bischofsfrage keine Rolle mehr.

Olivier Wacker

VIELFÄLTIGE KIRCHE

In dieser Ausgabe:

Esther Müller-Bernet (58) ist verheiratet, hat vier erwachsene Kinder und wohnt in Matzingen. Die ausgebildete Kindergärtnerin und Musikerin war früher als Sonntagsschullehrerin tätig. Heute ist sie von der Thurgauer Landeskirche in einem kleinen Pensum als Popularmusikerin angestellt. So wurde ihr Hobby zum Beruf: Für ihr Leben gern macht sie Musik. Aber Müller-Bernet ist auch gerne wandernd oder velofahrend in der Natur unterwegs, liest viel und macht Handarbeiten. Dafür findet sie wieder vermehrt Zeit, da ihre erwachsenen Kinder allesamt im Sommer ausgezogen sind.

«Dem Leben dienen»

Was fasziniert Sie am christlichen Glauben?

Die Aussagen über die Vergebung. Wenn wir die Werte des christlichen Glaubens konsequent leben würden, wäre unsere Welt geprägt von Erbarmen gegenüber den schwächeren Geschöpfen. Es gäbe keine ausgebeuteten und misshandelten Menschen und Tiere mehr. Dass Jesus uns diese Werte vorgelebt hat und uns dazu auffordert, ihm in dieser Weise nachzufolgen, finde ich die Essenz des christlichen Glaubens. Das macht mir Eindruck.

Welche Person ist für Sie ein persönliches Vorbild und warum?

Alle jene, die nicht nur Worte des Glaubens im Munde führen, sondern bei denen das Leben ein Zeugnis ablegt, für ihre Verbundenheit mit Gott und unserem Herrn Jesus.

Was schätzen Sie an Ihrer Kirchgemeinde besonders?

Unsere Kirchgemeinde ist überschaubar. Man hat die Möglichkeit, in Gottesdiensten mitzuwirken und Leute kennenzulernen. Die Wege für Absprachen sind kurz. Der Pfarrer und auch die Behörde sind offen für neue Formen oder Themen in den Gottesdiensten.

Was vermissen Sie in Ihrer Kirchgemeinde?

Es wäre schön, wenn ein Chor aufgebaut werden könnte. Auch ein Singen mit Kindern oder Eltern und Kindern könnte ich mir als Angebot vorstellen.

Warum sollte man Mitglied der Landeskirche sein?

Ich denke, dass die Landeskirche nach wie vor eine wichtige Trägerin von Werten ist, die dem Leben dienen. Daher ist es wichtig, dass sie als solches und auch als karitative Institution von möglichst vielen Menschen getragen wird. Darüber hinaus sollte sie der Ort sein, wo die Menschen in ihrem christlichen Glauben gestärkt werden.

Sie haben einen Wunsch frei für die Landeskirche – welchen?

Dass sich ihre Mitglieder aus Überzeugung für die gute Botschaft Gottes einbringen und aktiv mitmachen.

Wer könnte diese Fragen auch noch beantworten? Warum?

Mich würden die Antworten von Valérie Nufer aus Weinfelden interessieren.

Streit am Fest der Liebe: Hohe Erwartungen und Stress in der Vorweihnachtszeit führen an Heiligabend nicht selten zu Konflikten. *Bild: fotolia.com*

Wenn an Weihnachten die Fetzen fliegen

Am Fest der Liebe, so stellt man es sich vor, läuft immer alles schön und harmonisch ab. Doch gerade diese hoch gesteckten Erwartungen führen häufig zu familiären Konflikten. Das merken sogar Seelsorger, die nach den Festtagen mehr zu tun bekommen. Es geht aber auch anders.

Christof Bauernfeind

Weihnachten, das ist die Zeit der romantischen Kindheitserinnerungen. Diese besondere, einmalige Stimmung soll sich doch bitte alle Jahre wieder einstellen. Duftende Räucherstäbchen, Kerzenschein, Einigkeit und Harmonie unter dem Christbaum. Nicht selten jedoch endet das frohe Fest mit Katerstimmung. Enttäuschung, Streit und Verbitterung zerstören alle Festtagsträume. Dass die Zeit um Weihnachten tatsächlich für viele Menschen freudlos endet, belegen Erfahrungen aus der Seelsorge, die vermehrt in Anspruch genommen wird.

Zwischenmenschliche Probleme

«Zwischen den Jahren und im Januar merken wir, dass viele Menschen anrufen», berichtet etwa Nicole Zeiter Sixt, Leiterin des Sorgentelefons «Dargebotene Hand» in der Region Ostschweiz. «Vor allem Beziehungsprobleme sind verstärkt spürbar. Alles was mit zwischenmenschlichen Angelegenheiten zu tun hat.» Das bestätigt auch der Leiter der Internet- und SMS-Seelsorge der Reformierten Kirche Zürich, Armin Elser: «Wir merken, dass mehr Anfragen kommen. Das geht von persönlichen Problemen über Einsamkeit bis zu Beziehungsgeschichten.» Elser führt die Konflikte teilweise auf die Ausnahmesituation zurück, welche die Feiertage darstellen.

«Plötzlich 24 Stunden beisammen»

«An den Feiertagen ist man im Gegensatz zum Alltag plötzlich 24 Stunden beisammen.» Dazu komme, dass viele Menschen eben sehr hohe und detaillierte Erwartungen an das Fest stellten. Auslöser für Spannungen könnten dann bereits kleine Dinge sein: «Ein Familienteil kommt zu spät, die Kinder sind nicht nett oder stehen einfach vom Tisch auf.» Was im Alltag normal ist, wird an Weihnachten zum Problem. Gerade weil man sich die Harmonie wünscht und den anderen nicht kritisieren darf. «Man muss es förmlich schön haben, es ist ja das Fest der Liebe», meint Elser. «Die eigenen Wünsche werden auf Weihnachten projiziert», erklärt auch Nicole Zeiter Sixt. Dass die Vorweihnachtszeit und das Fest selbst mit viel Arbeit und Stress verbunden sind, macht die Sache ebenfalls nicht leichter.

Erwartungen kommunizieren

Um nicht in die Erwartungsfalle zu tappen, rät Armin Elser vor allem eines: Miteinander reden. Was in Beziehungen grundsätzlich gilt, ist auch an den Feiertagen nicht falsch: «Die eigenen Erwartungen mit den anderen besprechen.» Wichtig sei es auch, die Weihnachtszeit im Voraus gut zu planen: «Was machen wir und wann machen wir es? Welche Gäste laden wir ein?» Nicole Zeiter Sixt: «Man sollte sich über die eigenen Erwartungen erst einmal selbst klar werden und diese dann kommunizieren.» Es sei besonders wichtig, die Erfüllung der eigenen Vorstellungen nicht von den anderen einzufordern, sondern sich zu fragen, was man selbst zum Gelingen des Festes beitragen kann. Unbereinigte Konflikte sollten am besten vorher angegangen werden. Je passiver man die Dinge auf sich zukommen lasse, desto schwieriger werde es. Armin Elser nennt ein weiteres Zaubermittel: Die Erwartungen als Wünsche formulieren. Geschenke erwartet man ja schliesslich auch nicht, man wünscht sie sich.

An der Kolibriweihnacht in Müllheim führen die Sonntagsschüler neben ihrem Weihnachtsstück auch verschiedene Lieder auf. *Bild: Andreas Taverner*

Die Weihnachtszeit macht kreativ

In der Weihnachtszeit finden in vielen Kirchgemeinden die traditionellen Advents- und Weihnachtsgottesdienste statt. Die Verantwortlichen lassen sich aber immer wieder neue Angebote einfallen, um den Gemeindemitgliedern die besinnliche Seite von Weihnachten näher zu bringen.

Cyrill Rüegger

«Wir wollen die Vorweihnachtsfreude mit den Asylsuchenden teilen», sagt der Romanshorner Pfarrer Ruedi Bertschi. Deshalb findet dieses Jahr zum zweiten Mal die ökumenische Friedenslichtfeier statt. Bei den wöchentlichen Begegnungsabenden des Solidaritätsnetzes werden die Weihnachtswünsche der Asylsuchenden aus Romanshorn und Umgebung gesammelt und am Adventsmarkt an einer Wäscheleine aufgehängt. Die Marktbesucher können dann einen Wunsch erfüllen. «Letztes Jahr haben wir nach der Friedenslichtfeier zum Suppenessen eingeladen und die Pakete an die Asylsuchenden verteilt», sagt Bertschi. Er rechnet damit, dass auch in diesem Jahr wieder um die 150 Leute an der Feier teilnehmen werden.

Die Kinder gestalten mit

Bereits am 4. Advent findet die Familienweihnachtsfeier in Schönholzerswilen statt. «Die Besucherzahlen an den traditionellen Christnachtfeiern sind eher rückläufig», sagt Pfarrer Johannes Hug. Deshalb habe man die Feier etwas vorverlegt. Den Familiengottesdienst gestalten die Religionsschüler aktiv mit. Während die Jüngeren einige Lieder zum Besten geben, studieren die Fünft- und Sechstklässler ein Weihnachtstheater ein. Das Pfarrehepaar Regine und Johannes Hug freut sich schon jetzt auf die Feier. «Wir rechnen mit 100 bis 120 Kindern und dazu noch den Eltern und weiteren Gemeindemitgliedern. Die Kirche platzt voraussichtlich beinahe aus allen Nähten.» In Müllheim können die Religionsschüler ebenfalls aktiv mitwirken. Am 15. Dezember findet dort die Kolibriweihnacht der Sonntagsschule statt, für welche die Kinder schon jetzt fleissig ihr Weihnachtsstück einüben. Pfarrer Florian Homberger erwartet viele Besucher.

Eltern schätzen kurze Feier

Auch in vielen anderen Kirchgemeinden gehören die Familiengottesdienste zu den bestbesuchten Weihnachtsangeboten. So zum Beispiel in Lengwil, wo am 24. Dezember um 17 Uhr in der Kirche Illighausen ein Weihnachtsfest für gross und klein stattfindet. Das Besondere ist, dass der Gottesdienst kurz gehalten wird. «Er dauert etwa 30 Minuten», sagt Pfarrer Peter Keller. Von den Gemeindemitgliedern werde das sehr geschätzt, weil der übrige Abend dann ganz der Familie gehöre. «Häufig kommt nur ein Elternteil mit den Kindern in die Kirche, während der andere den Christbaum schmückt», fügt Keller an.

In Bischofszell findet an Heiligabend einer von jährlich fünf Domino-Gottesdiensten statt, die extra für Familien mit Kindern gemacht sind. Ein 15-köpfiges Team aus Jugendlichen und jungen Erwachsenen gestaltet den Gottesdienst. Sie präsentieren den kleinen und grossen Besuchern einen Sketch, ein kurzes Weihnachtsspiel und moderne Lieder, wie Pfarrer Paul Wellauer erzählt. «Es kommen wohl zwischen 200 und 300 Leute. Darunter viele Familien, oft mit drei Generationen.»

Kirchgemeinde lanciert Projektchor

In Horn wird der kirchenfüllende ökumenische Familiengottesdienst von zwei Religionsklassen und dem Jugendchor mitgestaltet. Danach heisst es «Wiehnacht für alli» – so lautet das Motto des gemeinsamen Abendessens, das von Freiwilligen mit grossem Einsatz vorbereitet wird. «Dreissig bis vierzig Teilnehmende feiern so den Heiligabend miteinander», sagt Pfarrerin Karin Kaspers-Elekes. «Die 9- bis 90jährigen Gäste singen, musizieren, hören, beten und essen zusammen und im Anschluss gehen viele an die Christnachtfeier.»

Die gemeinsame Freude an Weihnachten will auch Pfarrerin Rosemarie Hoffmann in der Kirchgemeinde Alterswilen-Hugelshofen fördern. Mit Oliver Wendel, dem Beauftragten für Popularmusik der evangelischen Landeskirche, lanciert sie während der Adventszeit einen Projektchor. «Wir wollen die Leute zum Singen von traditionellen und modernen Weihnachtsliedern ermuntern», sagt Hoffmann. Sie hofft, dass der Chor zu Stande kommt und seine Lieder dann an der Christnachtfeier aufführen kann.

Die Kleinen singen, die Grossen zeigen ein Theaterstück: In Schönholzerswilen gestalten Religionsschüler die Familienweihnachtsfeier am 4. Advent aktiv mit. *Bilder: pd*

In Romanshorn findet am 19. Dezember die Friedenslichtfeier statt. Einheimische feiern gemeinsam mit Asylanten und erfüllen ihnen einen Wunsch.

Wilfried Bührer fordert auf: «Gib e Geiss!» Bild: pd

«Gib e Geiss» zu Weihnachten

Eine Geiss als Starthilfe für ein Leben in Würde: Deshalb haben sich der Thurgauer Kirchenratspräsident Wilfried Bührer und HEKS-Direktor Ueli Locher entschieden, für eine sinnvolle – etwas andere – Art Weihnachtsgeschenke zu werben (www.gibegeiss.ch): Am 21. Dezember werden Locher und Bührer im Rahmen des Frauenfelder Weihnachtsmarkts symbolisch Geissen verkaufen. *pd*

ZUSCHRIFTEN

Reaktion auf den Leserbrief von Vreni Eugster im November-Kirchenboten:

Eher erfreulich

Seit den 80er Jahren traf sich der «Gesprächskreis Homosexualität» in meiner Vikariatsgemeinde in Berlin. Mutig gab die Kirche damals trotz Stasispitzeln Menschen ein Dach, die im Sozialismus nicht vorkommen durften. Der Kreis besteht noch immer und erinnert daran, dass gleichgeschlechtlich Liebende im Nationalsozialismus zu Tode kamen. Der Brief von Frau Eugster verwundert mich. 1. Eine Kirche sollte verantwortlich überlegen, ob sie «nach Auschwitz» Vorurteile und Ausgrenzung, die Verfolgung brachten, fortführt. Ist es nicht ihre Aufgabe, Menschen um ihres Menschseins und Christi Willen anzunehmen und zu begleiten? 2. Die Bibelstellen, die von Frau Eugster angeführt werden, verurteilen ungleiche Beziehungen, die durch Macht und sexuelle Ausbeutung gekennzeichnet sind. 3. Die Reformatoren prüften die Aussagen der Bibel darauf, was «Christum treybet». Christus hat uns Gott in seinem Wesen als Liebe erschlossen: «Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.» (1. Johannes 4,16b) Statt des toten Buchstaben sollte das lebendige Evangelium gelten. Somit hat das Wort «es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei» Vorrang. Ich freue mich über eine Kirche, die zwei Menschen, die sich lieben und von Gott begleitet sind, den Segen Gottes zuspricht.

Pfarrer Andreas Bertram-Weiss, Scherzingen

Gerade ältere Menschen, die an Weihnachten im Spital sein müssen, sehnen sich besonders nach Besuch. Bild: istockphoto.com

Eine «Stille Nacht» im Spital

Die besondere Zeit um Weihnachten verbringen die meisten Menschen gerne in Gemeinschaft. Sie besuchen die Christnachtfeier oder pflegen andere liebgewordene Traditionen. Was aber denken und fühlen Menschen, wenn eine schwere Krankheit einen Spitalaufenthalt nötig macht?

Roman Inauen, Onkologe und Palliativmediziner am Kantonsspital Münsterlingen, berichtet: «Weihnachten ist ein Fest mit besonderem Wert. Nicht umsonst stellen mir regelmässig schwer erkrankte Menschen bereits im Sommer die Frage, ob sie Weihnachten noch erleben werden.» Es ist eine Testfrage, die zeige, welch grosse Bedeutung die Festtage im Leben vieler Menschen spielen, auch bei Personen, die sich nicht als besonders religiös bezeichnen. Menschen, die wissen, dass sie wieder gesund werden, nähmen es eher hin, wenn sie an den Feiertagen im Spital bleiben müssten.

Geschenke spielen kleinere Rolle

Rita Weber, Stationsleiterin der Palliativstation in Münsterlingen: «Es herrscht eine besondere Stimmung an Weihnachten. Es ist stiller als an Sonntagen.» Der Adventskranz gehöre bei ihnen ebenso zum Stationsbild wie der Christbaum mit elektrischen Kerzen. «Vor allem junge Patienten haben am Heiligabend mehr Besuch. Geschenke spielen dann weniger eine Rolle als das Beisammensein.» Roman Inauen stellt in dieser Zeit vermehrte psychosomatische Beschwerden auf der Notfallstation fest. «Die Erwartungen der Menschen aneinander in diesen Tagen sind hoch, mit der entsprechenden Gefahr, Enttäuschungen und Spannungen zu erleben», erklärt er. «Wer als Patient bei uns auf der Station ist und Angehörige hat, dem ermöglichen wir - wenn möglich - an den Feiertagen einen Aufenthalt zuhause.»

In der Einsamkeit begegnen

Die Frage, was er sich für die Menschen wünscht, die am Weihnachtsfest das Spital nicht verlassen können, beantwortet Inauen spontan: «Ich würde mir wünschen, dass es Menschen gibt, die ihnen in der Einsamkeit begegnen.» Gerade ältere Menschen litten sehr darunter und sehnten sich nach einem Besuch. Rita Weber fügt hinzu: «Mein Weihnachtswunsch für unsere Station wäre, dass jemand käme, der auf dem Gang Harfe spielt. Das wäre, so denke ich, eine stimmige Atmosphäre für unsere Patienten und unser Team am Weihnachtsfest.» *kke*

Wie wird Kirche «hörbarer»?

Die evangelischen Kirchen in der Schweiz sollen in ihrem gemeinsamen Bekennen und Handeln gestärkt werden. Das will der Vorschlag für eine neue Verfassung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes SEK.

Der Vorschlag für eine neue Verfassung des Kirchenbundes ist in der Vernehmlassung nicht auf ungeteilte Zustimmung gestossen. Bern und Zürich melden als grösste Landeskirchen deutliche Vorbehalte an. Bereits im September hatte sich der St. Galler Kirchenratspräsident Dölf Weder mit den Worten «Vielfalt ist kein Defekt» kritisch zum Entwurf geäussert. Stein des Anstosses sind offenbar unter anderem die doppelte Leitungsstruktur mit Vereinsversammlung und Synode, die nicht der reformierten Tradition entspreche und das grosse Gewicht, das dem Ratspräsidium neu zukommen soll.

Der Kirchenbote hat eine Pfarrerin und einen Pfarrer um ihre Meinung gebeten, wie die Kirche(n) in der Gesellschaft auch in Zukunft Gehör finden. *er*

Thurgauer Kirchenrat begrüsst Stärkung der Einheit

Wohlwollend kritisch nimmt der Thurgauer Kirchenrat zum Vorschlag für die neue Verfassung des SEK Stellung. Er zeigt Verständnis für gewisse Bedenken, betont aber, dass eine Veränderung nötig sei: «Der vorliegende Entwurf ist zwar kühn und möglicherweise in manchem der Zeit voraus, aber es darf nicht geschehen, dass beim nicht befriedigenden Ist-Zustand verharrt wird.» Der Thurgauer Kirchenrat begrüsst die Schritte zur Stärkung der Einheit des Protestantismus in der Schweiz. Er findet die Namenswahl Evangelische Kirche in der Schweiz EKS «gelungen». Eine Stärkung der Rolle des Präsidiums hält der Thurgauer Kirchenrat für richtig: «Allein schon die Gesetzmässigkeiten der modernen Mediengesellschaft erfordern eine Person, die legitimiert ist, für den Protestantismus zu sprechen.» Zur Stärkung der Verankerung der neuen Evangelischen Kirche Schweiz (EKS) regt der Kirchenrat an, dass die Konferenz der kantonalen Kirchenratspräsidien als «Ständerat» der neuen Synode der EKS wirken könnte.

Sich Gehör verschaffen und Glaubensthemen vertreten – die Kirche ist gefragt, wird aber nicht immer gehört. *Bild: pixelio.de*

Glaubwürdige und wache Kirche

Es wird immer genügend Ereignisse und Herausforderungen unserer Zeit und unseres Landes geben, zu denen die evangelische Kirche im Sinne einer christlichen Grundhaltung Stellung beziehen nicht nur kann, nein, muss: Gerechtigkeit (Löhne) in der Wirtschaft, Flüchtlingspolitik, Sonntag als Ruhetag, Aktive Sterbehilfe, Rassistische Abstimmungsvorlagen, Familienpolitik usw.

Da werden grundlegende Fragen des Zusammenlebens berührt, in denen Menschen klare Orientierung brauchen und diese von ihrer Kirche erwarten dürfen, um selbst nicht beliebig und religiös identitätslos zu sein, um selbst leichter ihre Position finden zu können. Dabei würde eine Person, die legitimiert ist für den Protestantismus zu sprechen, sehr helfen.

Eine Person, die sich immer wieder die Frage stellt: «Was würde Jesus dazu sagen und wie würde er handeln» und die eine Antwort auf all die Herausforderungen unserer Zeit sucht, die vom Geist der biblischen Botschaft, der bedingungslosen Liebe Gottes zu allem Leben, geprägt ist.

Glaube ist nicht nur Privatsache. Wir brauchen eine Kirche, die vor die Politiker und Wirtschaftsbosse tritt, die Fürsprecherin für Hilfsbedürftige und Benachteiligte ist, die ihre Botschaft nicht versteckt, die nicht leise ist, sondern offen sagt, was sie denkt und vor allem: die sich danach richtet, was sie sagt. Eine Kirche also, die weniger Wert legt auf Präsentation und Inszenierung als auf Glaubwürdigkeit und Wahrhaftigkeit. So, und nur so, findet sie auch in Zukunft Gehör in der Gesellschaft.

Pfarrer Frank Sachweh, Sulgen

Ein vielstimmiges Orchester bleiben

Die evangelischen Kirchen in der Schweiz bilden eine bunte Vielfalt. Sie sind unterschiedlich gewachsen, haben je ihre eigene Geschichte – auch im Verhältnis zu andern Kirchen oder staatlichen Institutionen. Und sie wollen in ihrer Eigenart wahrgenommen werden.

«Vielfalt ist kein Defekt.» Aber Vielfalt ist auch eine Herausforderung; vor allem da, wo es darum geht, in unserem Land nicht nur hörbar, sondern auch verstehbar zu werden. Wer sich für die Haltung der Kirchen interessiert, möchte sich nicht mit 26 unterschiedlichen Statements auseinandersetzen müssen.

Ich stelle mir die Evangelische Kirche(n) in der Schweiz als Orchester vor, dessen Ziel es sein muss, zwar mehrstimmig, aber doch harmonisch hörbar zu werden, damit die unterschiedlichen Töne ein Ganzes vermitteln. Welche Rolle übernimmt nun in diesem Orchester das Ratspräsidium? Ist es eher Dirigent oder mehr Tontechniker, der die fertige Musik abmischen soll?

Die Rolle des Präsidiums steht zur Diskussion, und es stellt sich die Frage, wer das Kirchenstück dirigiert, wenn nicht der Präsident. Eine Dirigentin braucht eine gewisse künstlerisch-theologische Freiheit, aber sie muss auf jeden Fall die Eigenheiten der unterschiedlichen Instrumente in ihrem Orchester kennen und ihnen gerecht werden. Nur dann wird die Musik nicht nur hörbar, sondern macht auch Lust zum Hinhören. Reformierte «Hörbarkeit» soll aber ein vielstimmiges Orchester bleiben und nicht zum Solopart werden.

Pfrn. Rahel Voirol-Sturzenegger, Uesslingen/Warth-Weiningen

Heilige Nacht

So war der Herr Jesus geboren
im Stall bei der kalten Nacht.
Die Armen, die haben gefroren,
den Reichen war's warm gemacht.
Sein Vater ist Schreiner gewesen,
die Mutter war eine Magd,
sie haben kein Geld besessen,
sie haben sich wohl geplagt.
Kein Wirt hat ins Haus sie genommen;
sie waren von Herzen froh,
dass sie noch in Stall sind gekommen.
Sie legten das Kind auf Stroh.
Die Engel, die haben gesungen,
dass wohl ein Wunder geschehn.
Da kamen die Hirten gesprungen
und haben es angesehn.
Die Hirten, die will es erbarmen,
wie elend das Kindlein sei.
Es ist eine G'schicht für die Armen,
ein Reicher war nicht dabei.

Ludwig Thoma (1867-1921)

Bild: pixelio.de.

WEGZEICHEN

Der aber nach mir kommt, ist stärker als ich, und ich bin nicht wert, ihm die Schuhe zu tragen. *Matthäus 3,11b*

Dank entsprechender Lektüre ist mir wieder bewusst geworden, dass dieser biblische Satz in die Adventszeit gehört. Denn die Bibel berichtet von einem Vorläufer, und die Adventszeit ist eine Vorlaufzeit auf Weihnachten hin. Die Rede ist natürlich von Johannes und Jesus. Johannes, der der Ankunft eines Grösseren als er selbst vorausgeht. Jesus, der Messias oder Christus Gottes, der nach ihm kommen soll. Beim erstmaligen Lesen dieser Worte könnte man meinen, Johannes sei eine Generation jünger als Jesus und habe die Geburt Jesu angekündigt. Aber Johannes und Jesus, die beide öffentlich predigen, sind Zeitgenossen. Wie bei Konzerten vor der eigentlichen Hauptband oft eine andere Band spielt, ist Johannes so eine Art Vorprogramm. Es besteht die Gefahr, solche Vorläufer abzuwerten, Johannes selbst scheint sich abzuwerten. Und was macht Jesus? Er wertet Johannes wieder auf, gibt ihm seinen Wert zurück, indem er sich von ihm im Jordan taufen lässt. Und Johannes kann wahrnehmen: Jesus ist tatsächlich von Gott gesandt, mit ihm wird das Reich Gottes anbrechen. Das bedeutet für Johannes vor allem dies: dass Jesus die Gewaltherrschaft der Römer beseitigen und seine eigenen Volksgenossen mit ihrem nicht gottgefälligen Lebenswandel bewegen wird, wieder vor und mit Gott zu leben. Schliesslich hatten sie alle auf den Messias gewartet – und damit, so ist Johannes überzeugt, auf Jesus. Wer aber auf Christus Jesus gewartet hat, um in Gottes neue Welt zu kommen, der kann nicht im alten Trott weitermachen. Dementsprechend hat Johannes auch Busse und Umkehr gepredigt.

Das also ist der Hintergrund, warum in der Kirche der Advent eine Busszeit ist. Wer weiss das schon? Unsere heutige Adventszeit ist doch eher laut als still. Wir öffnen uns eher für feuchtfröhliche Adventsfeiern und vorgezogene Weihnachtsessen als für eine Busszeit. Dabei könnten gerade wir Pfarrpersonen doch Zeit zur Besinnung in diesen Tagen schenken – uns und andern.

Damit kein Missverständnis aufkommt: Busse ist nicht gleichzusetzen mit bitterer Miene, hohlen Wangen und nach unten gezogenen Mundwinkeln. Das würde ja wirklich nicht zusammengehen mit der Weihnachtsfreude, die in der Adventszeit schon anklingen soll. Weil es Weihnachten wird, weil Jesus Christus uns menschlich entgegenkommt, heisst Busse: im Vertrauen all dasjenige auf unserem Weg durch den Advent mit uns nehmen, was uns beunruhigt, was wir durch keine noch so ausgelassene Advents- und Weihnachtsparty aus der Welt schaffen können, und es dem Kind in die Krippe zu legen. Damit etwas daraus entstehen kann, was wir uns nicht hätten träumen lassen. *Karin Voss-Pulver*

Karin Voss-Pulver ist Pfarrerin in Arbon. Bild: pd

Die Liebe – ein Geheimnis? In Beziehungen kann der Mensch die allumfassende Wahrheit Gottes erforschen. *Bild: istockphoto.com*

Die Liebe – bestaunenswertes Wunder

Es gibt wohl keinen Begriff, der so viel gebraucht und missbraucht wird wie das Wort Liebe. Es ist überall zu finden, oft sehr oberflächlich und kitschig. In der Tiefe ist Liebe aber vielschichtiger. Ihre reinste Form ist die göttliche Liebe.

Barbara Keller

Man kennt es zur Genüge: Die berühmten «Ich liebe …», all die Herzchenkissen, die Liebeskarten, die berühmte Frage, die niemand beantworten kann: «Liebst du mich?» Den Höhepunkt erreicht die sogenannte Liebe dann am Valentinstag, wo alle Gärtnereien Hochkonjunktur haben und alle Freunde, Freundinnen, Lebenspartner und Ehefrauen «etwas Liebes» bekommen, das vergänglich ist. Und dann? Genügt es wieder für ein Jahr mit der Liebe, der Betonung und «Be-lebung» dieses Wertes? Ist es so leicht, der Liebe zu genügen? Nein. Die Liebe zeigt sich in verschiedenen Ausprägungen und ist demzufolge auch nicht einfach und leicht zu fassen, zu be-greifen oder wie Elazar Benyoetz schreibt: «Ich kann Dir nicht sagen, was Liebe ist, das alles muss aus Dir steigen, zu Dir kommen, von Dir weitergereicht werden.»

Die vier Formen der Liebe

Wie vielfältig die jeweils empfundene Liebe ist, zeigen die vier Formen der Liebe.

Da wäre einmal die freundschaftliche Form der Liebe, die «Philia», die sich vor allem über die Beziehung zum Menschen definiert. Man hat jemanden gern, ist ihm zugetan, sucht auch seine Nähe, will gerne Zeit mit ihm verbringen, weil das «Du» einem sympathisch ist. Die zweite Form der Liebe ist die sinnliche Liebe, der «Eros». Gemeint ist hier die vergeistigte Liebe, ein Begehren und Schwärmerei. Die Romantik ist das Zentrum dieser Liebe. Mit der dritten Form der Liebe ist der «Sexus» gemeint. Hier wird die geschlechtliche Form der Liebe betont. Die Sehnsucht nach körperlicher Nähe und Zärtlichkeit gehören hierzu. Die vierte Form der Liebe führt in eine ganz andere Richtung: Die «Agape» ist die göttliche Liebe. Es ist die Liebe in ihrer reinsten Form: Nächstenliebe, Hingabe für andere, Mitleiden und Selbstlosigkeit stehen hier im Zentrum.

Über Glaube, Hoffnung, Liebe

So ist die Liebe weit mehr. Sie kommt aus dem Glauben, ist getragen von der Hoffnung. Und vor allem ist sie nie linear. Das wohl schönste Zitat aus der Bibel ist der letzte Vers aus dem Hohelied der Liebe in 1. Korinther 13,13: «Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung und Liebe, diese drei, doch am grössten unter ihnen ist die Liebe.» Über Glaube und Hoffnung konnte man bereits in den letzten Ausgaben des Kirchenboten lesen. Jetzt soll die Liebe thematisiert werden. Die Liebe ist immer wieder ein bestaunenswertes Wunder, eine Gnade, die Gott dem Menschen zukommen lässt inmitten aller Hässlichkeiten seiner Welt. Und wenn Liebe wirklich lebbar wird, wenn sie allen Stürmen der Zeit widersteht, kann der Mensch Gott nur danken. Ohne die Liebe ist der Mensch verloren und blind; mit ihr wird er als lebendiges Wesen auf dieser Erde wahrgenommen. Mit ihr wird der Mensch auch sehend, sehend für das Schöne in der Welt, sehend für das Wesentliche im Leben, sehend auch für das «Du», für das stets Andere und Verschiedene.

Beziehung und Freundschaft

Betrachten wir die freundschaftliche Liebe (Philia) etwas näher. Welche Funktion die Beziehung zu einem Freund erfüllen muss,

EVANGELISCH GLAUBEN

Im Jahresschwerpunkt befasst sich der Kirchenbote 2013 monatlich auf einer Doppelseite im Heftinnern mit wichtigen Begriffen, die den evangelischen Glauben charakterisieren. Die einzelnen Beiträge enthalten praktische Hilfestellungen im Text. ***In dieser Ausgabe:*** *Lieben (letzter Beitrag dieser Schwerpunktserie).* ***Bereits erschienen:*** *Hoffen, Glauben, Danken und beten, Gemeinschaftlich leben, Leben trotz des Bösen, Gott suchen, Vergeben und versöhnen, Bibel lesen, Gnade empfangen, auferstehen.* ***Umfrage im Internet mit Wettbewerb:*** *Provokativ wird jeweils ein Werbeplakat aufgemacht, das herausfordert zu einer praktischen Detail-Glaubensfrage im Internet Stellung zu beziehen. Wer die Frage auf www.evang-tg.ch/umfrage beantwortet, nimmt automatisch an der Verlosung eines Kurzurlaubs teil.*

Symbolisch auf der Insel Werd: Glaube, Hoffnung, Liebe. *bk*

muss geklärt werden. Soll er helfen, den eher tristen Alltag auszufüllen? Soll der Freund ein geistiger Partner sein? Soll er unterstützend die schlimmen Tage des Lebens begleiten? Soll er sich einfühlend neben seinen Freund setzen und schweigen? Sollen Freunde manchmal miteinander Kaffee trinken oder einkaufen gehen? Oder kann ein Freund auch zur Belastung werden? «Ein Freund ist jemand, der die Melodie deines Herzens hört, und sie dir vorsingt, wenn du sie vergessen hast», heisst es in einem Sprichwort. Das Nachdenken und all die Fragen über Freundschaft und Beziehung hat auch sehr viel mit dem Nachdenken über Gott zu tun, mit Glauben. Man kann keine Beziehung zu Gott aufbauen und leben, wenn man nicht über die Beziehung zu Menschen, zu Tieren, zur Natur nachdenkt. Denn in einer Beziehung kann der Mensch die allumfassende Wahrheit Gottes erforschen. Und eine freundschaftliche Beziehung lebt dadurch, dass man die unendliche Schönheit Gottes im «Du» erschaut. «Ein treuer Freund ist wie ein festes Zelt, wer einen solchen findet, hat einen Schatz gefunden. Für einen treuen Freund gibt es keinen Preis, nichts wiegt seinen Wert auf. Das Leben ist geborgen bei einem treuen Freund, ihn findet, wer Gott ehrt. Wer Ehrfurcht hat vor dem Herrn, hält rechte Freundschaft, wie er selbst, so ist auch sein Freund.» (Jesus Sirach 6,14-17)

Die richtige Maxime suchen

Welches ist das oberste Gebot, die richtige Maxime im Leben eines Menschen? Dies ist die Grundfrage vieler Menschen. Gerade in einer Zeit, die sich immer in kürzeren Abständen ändert und dreht, wünschen sich Menschen auch Leitplanken, an denen sie sich orientieren können. Denn auch bei Systemen wie Familie, Gesellschaft, ja sogar Kirchen und Schulen, fehlen eindeutig definierte Regeln. Auch in der Bibel fragt einer nach dem obersten Gebot und bekommt eine simple Antwort: Die Liebe zu Gott und die Liebe zum Nächsten stehen über allem. Aber nicht im betriebsamen Getue, nicht im gedankenlosen Befolgen von Normen und Gesetzen erfüllen sich das Wunder und die Macht der Liebe zum Nächsten und zu Gott. Sondern dort, wo der Mensch sich so zeigen darf, wie er von Gott gedacht ist, dort wo er sich liebend bewegen darf, ohne Gefahr zu laufen, verletzt zu werden. Dort verliert die Angst vor Berührung und vor Lieblosigkeit ihr Gesicht. Die Sonne der Liebe geht am Horizont auf, bewegt und berührt: Sie bewirkt immer wieder neues Leben und neue Liebe. Denn alles, was in Liebe geschieht, darf angeschaut, ausgesprochen und berührt werden. Jeder Mensch ist ein Edelstein im Garten Gottes. Ihn zu suchen und zu bestaunen, wie er im Wasser und im Licht schimmert, bleibt immer wieder ein Mysterium.

ZITATE

Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. *Johannes 4,16*

Was man lieben kann, soll man lieber nicht bewundern. *Elazar Benyoetz, israelischer Aphoristiker und Lyriker*

Über die Liebe kann man sich nur in ihr verständigen. *Elazar Benyoetz*

Unsere Liebe ist nicht in unserem Besitz, sie ist in unserem Vermögen. *Elazar Benyoetz*

In der grossen Liebe gibt es nur Liebende, nicht Geliebte. *Elazar Benyoetz*

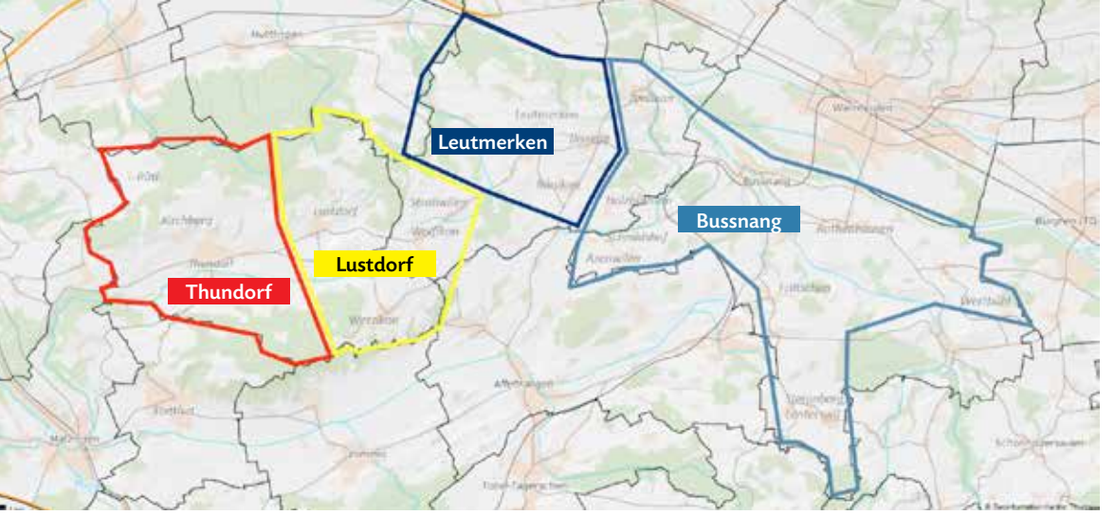
Gott mit Hingabe lieben

Das andere ist, Gott mit ganzer Hingabe zu lieben. Mit ganzer Seele, ganzem Herzen, ganzem Denken, ganzer Kraft. Nicht nur mit dem Kopf oder nur mit dem Herzen oder dem Willen. Der Mensch soll sich in seinem Leben durch Liebe, durch Liebe zu Gott und dem Nächsten, berühren und bewegen lassen. Kein anderes Gebot ist grösser. «Höre Israel, der Herr, unser Gott, ist allein der Herr; und du sollst den Herrn, deinen Gott, aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Seele lieben und mit deinem ganzen Denken und mit deiner ganzen Kraft. Und du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.» (Markus 12,29-31)

Abstimmen und gewinnen!

Seien Sie ehrlich und gewinnen Sie damit einen Kurzurlaub: Beantworten Sie bis am 10. Dezember die Frage auf dem nebenstehenden Plakat auf www.evang-tg.ch/umfrage. So geht's: Einfach im Internet eine Meinung ankreuzen und mit etwas Glück einen Kurzurlaub im Centro Evangelico im Magliaso TI. gewinnen!
Gewinner der November-Verlosung: Marianne Ackerknecht, Frauenfeld.

Bilder: istockphoto.com



Das Gebiet der evangelischen Kirchgemeinden Bussnang, Leutmerken, Lustdorf und Thundorf ermöglicht gewisse Umstrukturierungen wegen der Kleinheit und der geografischen Nähe. *Grafik: pd*

Kirchen gestalten Zukunft

Vier evangelische Kirchgemeinden im Thurgau packen ihre Zukunft tatkräftig an und denken über verschiedene Formen der Zusammenarbeit nach: Bussnang, Lustdorf, Leutmerken und Thundorf sind auf der Suche nach Synergien. Der Weg ist noch offen.

Roman Salzmann

Die evangelischen Kirchgemeinden Lustdorf und Leutmerken haben sich im Sommer 2012 in Absprache mit dem Kirchenrat der Evangelischen Landeskirche des Kantons Thurgau eine Frist von drei Jahren gesetzt, um sich über die Zukunft der Kirchgemeinden Gedanken zu machen. Peter Krattiger, Präsident des übergemeindlichen Komitees «Zukunft Kirche», das sich intensiv mit neuen Wegen beschäftigt, verdeutlicht: «Es ist jeweils nicht nur eine riesige Herausforderung, geeignete Behördenmitglieder zu finden. Es wird zunehmend auch schwieriger, Pfarrpersonen für eine solche Konstellation zu begeistern. Die Organisation ist nicht mehr zeitgemäss, und die praktische Gemeindearbeit könnte mit anderen Lösungen besser gestärkt werden.»

Varianten «Zukunft Kirche»

Das Komitee «Zukunft Kirche» schlägt folgende Varianten für die Zukunft der evangelischen Kirchgemeinden Bussnang, Leutmerken, Lustdorf und Thundorf vor:

1. Leutmerken mit Bussnang sowie Lustdorf mit Thundorf bei gleich bleibendem Kirchgemeindegebiet.
2. Leutmerken mit Bussnang sowie Lustdorf mit Thundorf bei Grenzen, die sich teilweise den politischen Gemeinden angleichen (Strohwilen und Wolfikon neu zu Leutmerken).
3. Leutmerken, Bussnang, Lustdorf und Thundorf als eine Kirchgemeinde.
4. Leutmerken mit Lustdorf und Thundorf, Bussnang als eigenständige Kirchgemeinde.
5. Leutmerken mit Lustdorf – nur noch eine Kirchenvorsteherschaft statt zwei.
6. Jede Kirchgemeinde bleibt für sich alleine.

Gemeinsame Veranstaltung geplant

Das Komitee «Zukunft Kirche» wird sich in den kommenden Monaten vertieft mit den Varianten auseinandersetzen und lanciert deshalb die öffentliche Diskussion in allen Kirchgemeinden. Weitere Rückmeldungen werden berücksichtigt, bevor das Komitee an einer gemeinsamen Informationsveranstaltung im Januar seine Überlegungen öffentlich erläutern und voraussichtlich die favorisierten Varianten präsentieren wird.

Abstimmung im Frühling

Bis dahin wünschen sich das Komitee sowie die vier Kirchenvorsteherschaften eine vertiefende Diskussion über alle Varianten. Im Frühling 2014 soll dann abgestimmt werden, welche Variante das Komitee weiterverfolgen und im Detail ausarbeiten soll – mit allen organisatorischen und personellen Konsequenzen. Laut Daniel Frischknecht besteht die Herausforderung darin, dass sich alle vier Kirchgemeinden für dieselbe Variante aussprechen. Er betont indes, dass über die vertraglichen Details zu einem späteren Zeitpunkt entschieden und deshalb nochmals abgestimmt werden müsse.

Peter Krattiger, Präsident der Evangelischen Kirchgemeinde Leutmerken: «Die Zeit ist reif, neue Wege zu gehen.»

Denise Kirchmeier, Kirchenvorsteherin der Evangelischen Kirchgemeinde Thundorf: «Bereits jetzt werden gemeinsame Gottesdienste und Anlässe mit der Kirchgemeinde Lustdorf durchgeführt.»

Peter Egli, Amlikon-Bissegg, Pfleger und Aktuar der Evangelischen Kirchgemeinde Leutmerken: «Die Nähe zu Bussnang, politische Grenzen und die Ausrichtung nach Weinfelden legen es nahe, dass wir in Leutmerken über eine gemeinsame Zukunft mit der Kirchgemeinde Bussnang nachdenken.»

Stefanie Stuckert, Kirchenvorsteherin der Evangelischen Kirchgemeinde Bussnang: «Mit Leutmerken zusammenarbeiten könnte eine Stärkung sein. Wir könnten im Bereich Kinder- und Jugendarbeit gewinnen. Im Gegensatz könnte Leutmerken von unserer Seniorenarbeit profitieren.»

Peter Kuster, Strohwilen, pensionierter Pfarrer und Synodaler der Evangelischen Kirchgemeinde Lustdorf: «Wir müssen unsere Vorstellungen von Kirchgemeinde und von Pfarramt überdenken. Mir schwebt ein Team mit gabenorientierten Schwerpunkten vor.»

Diamantenes Jubiläum

Walter Spengler trat vor 60 Jahren als Pfarrer von Stettfurt in den Dienst der evangelischen Kirche ein. Er war bis 1994 als Gemeinde- und Gehörlosenpfarrer tätig. Noch heute nimmt er an den Pfarrversammlungen der Region Frauenfeld teil. Sein Humor und seine Ernsthaftigkeit werden sehr geschätzt. *ews*

Walter Spengler. *Bild: ab*

Rundweg mit Impulsen

In Berg wurde ein beschilderter Rundweg mit Impulsen zu Lebensfragen eröffnet. «Wir laden Menschen ein, auf einem Spazierweg über wichtige Fragen des eigenen Lebens nachzudenken», meint Pfarrer Hanspeter Herzog, der diese Idee zusammen mit der Kirchenvorsteherschaft umgesetzt hat. Sieben Tafeln auf dem gut zwei Kilometer langen Panoramarundweg geben je einen Impuls und eine Frage mit auf den Weg. Von «Weggefährten, Prioritäten, Rucksäcken oder auch der Kunst des Staunens» liest man in kürzester Form. Das Thema Gebet prägt das Leben der evangelischen Kirchgemeinde in diesem Jahr von Bettag bis Weihnachten. Der Rundweg ist eine niederschwellige Ergänzung. Ein Raum der Stille lädt tagsüber im Kirchenzentrum zur persönlichen Einkehrzeit ein. *kh*

Impulstafeln laden zum Verweilen und Nachdenken ein. *Bild: kh*

SEK-Vizepräsident Peter Schmid (links) mit Kirchenrätin Regula Kummer und Pfarrer Peter Kuster. *Bild: brb*

Brauchen wir eine neue Verfassung?

«Für einen Kirchenbund in guter Verfassung» wirbt der Schweizerische Evangelische Kirchenbund SEK. Kirchenrätin Regula Kummer leitete eine engagierte Diskussion darüber mit SEK-Vizepräsident Peter Schmid in Weinfelden.

Im Umfeld von Traditionsabbruch, Säkularisierung und zunehmendem Pluralismus sei es immer schwieriger, sich als Kirche zu behaupten. Um den Protestantismus zu stärken, sei es nötig, ihm ein Profil zu verleihen. Erreichen will dies der SEK durch Änderung seiner Organisationsstruktur. Mit der dreigliedrigen Kirchenleitung: Synode, Rat und Präsidium, folgt der SEK auch einer Empfehlung der Gemeinschaft der Evangelischen Kirchen in Europa. Vorgesehenen ist die Namensänderung von SEK zur EKS, also vom Kirchenbund zur Evangelischen Kirche in der Schweiz.

Mehr als nur ein neuer Name

Peter Schmid verwies in Weinfelden auf Probleme bei Verhandlungen mit anderen Institutionen: «Auf nationaler Ebene ist der Kirchenbund nicht Kirche, er ist zivilrechtlicher Verein. Wir haben keine Vollmacht im Namen unsere Mitgliedskirchen zu sprechen.» Neu soll der nationalen Kirchengemeinschaft diese Legitimation zugesprochen werden. Genau daran stösst sich Synodalmitglied Roland Pöschl: «Ich will nicht, dass jemand etwas in meinem Namen verlautbaren lässt.» Pfarrer Dirk Oesterhelt befürchtete einen Autonomieverlust der Landeskirchen. «Demokratie ist eine urprotestantische Tradition, warum soll das politische Modell unserer Föderation nicht für die Kirche gelten?» Schmid erläuterte, dass der Verfassungsentwurf nicht vorsehe, dass nationale Synodenbeschlüsse automatisch auf die Landeskirchen übertragen werden.

Hoffnung auf mehr Identifikation

Synodenmitglied Hanspeter Niederhäuser sieht den Vorschlag positiv: «Ich leide unter einer Landeskirche mit kleinkariertem Denkmuster und setze in die EKS meine Hoffnung auf Identifikationsmöglichkeit.» Lotti Eberle verspricht sich eine Stärkung der öffentlichen Wahrnehmung. Pfarrer Peter Kuster stellte im Namen des Thurgauer Arbeitskreises für Kirche und Theologie (TAKT) befriedigt fest, dass die Arbeitsgruppe an diesem Abend einem ihrer Ziele näher gekommen ist: «Diskutieren auf breiter Basis, nicht nur unter Theologen.» *brb*

IN KÜRZE

Widler. Das Pfarrehepaar Simone und Philipp Widler hat seine Tätigkeit in Neukirch an der Thur aufgenommen. Beide sind noch in Ausbildung, weshalb die definitive Wahl noch nicht möglich ist und sie von Pfarrer Christoph Nägeli unterstützt werden. *pd*

Trauercafé. Der Verein Hospizdienst Thurgau bietet neu ein Trauercafé im Pfarreizentrum an der Freiestrasse 13 in Weinfelden an. Dort sollen Trauernde einen geschützten Rahmen vorfinden, um Trauer auszudrücken und zu bewältigen. Termine: www.hospizdienst-thurgau.ch. Nächster Termin: 8. Januar, 14.30 bis 16.00 Uhr. *pd*

Christoph Möhl geniesst die Bergwelt im Engadin, wohin es ihn seit über 50 Jahren jedes Jahr hinzieht. Bild: Stamm

Thurgauer im «fernen Osten»

Für etwas spezielle Stellvertretungen fährt Pfarrer Christoph Möhl aus Sulgen seit Jahrzehnten in die östlichste evangelische Kirchgemeinde der Schweiz: Er hat eine besondere Beziehung zum Bergdorf Tschlin im Engadin, dessen kulturelles und kirchliches Leben ihm besonders ans Herz gewachsen ist.

Roman Salzmann

Die aussergewöhnliche Geschichte nimmt vor über 50 Jahren ihren Anfang, als sich Christoph Möhl und sein Schwager nach dem Theologiestudium gemeinsam vornehmen, eine Pfarrstelle an einem Ort anzunehmen, der finanziell nicht auf Rosen gebettet ist, erinnert sich Möhl: «Da hat es mich nach Genf und meinen Schwager nach Tschlin verschlagen.» In den Ferien tauschen die beiden Familien dann jeweils die Pfarrhäuser.

Langjähriger «ravarenda rimplazzant»

Seither ist Familie Möhl jedes Jahr zu Gast in Tschlin, dem Unterengadiner Dorf, das hauptsächlich an österreichisches und italienisches Gebiet grenzt. Bei Wechseln im Pfarramt oder Ferienabwesenheiten ergibt es sich, dass der mittlerweile pensionierte Pfarrer und Redaktor immer wieder die kurzzeitige Überbrückung als sogenannter «ravarenda rimplazzant» übernimmt, wie der Pfarrstellvertreter im rätoromanischen Sprachgebiet genannt wird. Obwohl Möhl nicht romanisch spricht, kann er mittlerweile im Gottesdienst rätoromanische Elemente einbauen: die Lesungen, das «Vater unser», die Lieder, der Segen. Normalerweise werden die Predigten in romanischer Sprache gehalten, doch sei es sehr erwünscht, wenn er zwischendurch – auch der Touristen wegen – die Predigt in Deutsch halte.

Einfache Gottesdienste

Die Gottesdienste, so Möhl, seien sehr traditionell und einfach, mit einem Minimum an Liturgie. Das habe wohl unter anderem damit zu tun, dass der Pfarrer früher den Weg zum nächsten Predigteinsatz im Berggebiet zu Fuss gehen musste. Eine Eigenheit der Gottesdienste sei auch die «Sitzordnung»: Frauen und Männer sitzen getrennt – im linken beziehungsweise im rechten Kirchenschiff.

Starke reformierte Tradition

Die reformierte Tradition wird laut Möhl im Engadin sehr gepflegt. Ein Grund dafür: Im nahen Norditalien wurden die wenigen Evangelischen früher unterdrückt. «Das Puschlav und das Engadin waren Schlupflöcher für Bibeldruck und Bibelschmuggel.» Die Tradition der Schrift und des Bibelwortes werde hochgehalten. Besonders fasziniert Christoph Möhl das Bibelkästchen, das in jeder Unterengadiner Kirche neben der Kanzel angebracht ist: «Früher begann der Gottesdienst, indem der Pfarrer feierlich die Bibel aus dem Kästchen nahm und den Predigttext vorlas. Das Bibelkästchen ist gewissermassen der Ersatz für das Allerheiligste.» Die Bibel habe aber auch bei der Alphabetisierung der romanischen Bevölkerung eine grosse Rolle gespielt.

Für Kultur und Werbung engagiert

Die Verbindung mit Tschlin hatte Folgen für die Möhls: Eine Tochter heiratete Curdin Janett, einen Musiker der bekannten Formation «Ils Fränzlis da Tschlin», die sich mit ihrem speziellen Mix aus Volks-, Unterhaltungs- und klassischer Musik sowie rätoromanischem Einfluss sogar bei Bundesräten einen Namen gemacht hat. Eine Enkelin von Christoph Möhl erarbeitet Werbeunterlagen der Ortschaft, deren Verantwortliche viel Wert auf sanften Tourismus und die Erhaltung des alten Dorfbildes legen. Die Zweisprachigkeit habe auch viel geistliche Beweglichkeit mit sich gebracht – im kulturellen wie im kirchlichen Bereich: «Nach wie vor spielt die Kirche eine grosse Rolle im gesellschaftlichen Kitt der Dorfgemeinschaft», sagt Möhl.

Den Wandel geschafft

Das Dorf habe den Wandel geschafft – vom typischen Bergbauerndorf zur hochspezialisierten Anbietergruppe mit Nischenprodukten wie beispielsweise Fleisch von Hochlandrindern, Biobier, Schaf- und Ziegenkäse und anderen mehr, die sogar in städtischen Gebieten in der Schweiz und auch im Thurgau beliebt sind: Bereits mehrere Male waren die Tschliner beispielsweise am Weihnachtsmarkt in Islikon dabei.

www.buntschlin.ch, www.fraenzlis.ch

Pfarrer Christoph Möhl verabschiedet Kirchgänger nach dem Gottesdienst vor der Kirche Tschlin. Bild: Bühler

Roswitha und Christoph Möhl bereitet die Gemeinschaft mit der Unterengadiner Bevölkerung grosse Freude. Bild: Stamm

Schwester Silvia Pauli stimmt als Bewegungspädagogin speziell auf den Advent ein. *Bild: pd*

Tanzen zum Advent

Die Erfahrung des eigenen Körpers durch bewusste Bewegungen hilft Schwester Silvia Pauli auch geistliche Wahrheiten zu verstehen. In einem Kurs am Tecum will sie so der Verheissung des Advents auf die Spur kommen: dem Aufleuchten der Hoffnung Gottes mitten in der Dunkelheit.

Schwester Silvia Pauli von den Diakonissen in Wildberg hat ein Anliegen: Sie versucht den Menschen ganzheitlich, will heissen mit Leib, Seele und Geist zu erfassen. «Mir hilft mein Körper, geistliche Wahrheiten zu verstehen», erklärt sie. In verschiedenen auswärtigen Aufgaben gibt die Diakonisse als Tanzlehrperson, Bewegungspädagogin und -therapeutin und in Bewegungs-Workshops ihre Erkenntnisse weiter. Dabei bedient sie sich der sogenannten Franklin-Methode, bei der es darum geht, durch spielerische Bewegungen und die Vorstellungskraft den eigenen Körper zu erleben und zu verstehen. «In den Bewegungen mache ich die Erfahrung, wie wunderbar, vielfältig und perfekt unser Körper funktioniert», erklärt Schwester Silvia Pauli. Dabei stellt sie die Verbindung zu Gott her als dem Schöpfer von Leib, Seele und Geist.

Licht inmitten der Dunkelheit

Dass man auch dem Advent mit Bewegung, Tanz und Meditation nachspüren kann, zeigt Schwester Silvia Pauli am 7. Dezember in der Kartause Ittingen. Als Motto des eintägigen Kurses dient die Strophe eines alten Hymnus: «Die Mitte der Nacht ist der Anfang eines neuen Tages.» Gerade wenn man das Dunkel einer schlaflosen Nacht durchlebt habe, empfinde man die aufsteigende Morgenröte besonders intensiv.

Freude an Bewegung

Lobpreis- und Kreistänze, Improvisation, Mittagsgebet, Momente der Stille und biblische Impulse sollen dazu einladen, die dunklen Seiten des eigenen Lebens im adventlichen Licht zu sehen. «Die Verheissung des Advents lautet: Mitten in der Dunkelheit leuchtet von Gott her die Hoffnung auf, dass alles anders werden kann.» Voraussetzung für die Teilnahme sind nur die Freude an Bewegung und Meditation sowie der Wunsch nach bewusstem Innehalten. *chb*

Kurs «Die Mitte der Nacht ist der Anfang eines neuen Tages», Samstag, 7. Dezember, 09.00 Uhr, Kartause Ittingen.

tecum

Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau, Kartause Ittingen, 8532 Warth, www.tecum.ch, tecum@kartause.ch, T 052 748 41 41, F 052 748 41 47

Gebet. Mittwoch und Freitag, 07.00 Uhr im Mönchsgestühl der Klosterkirche. Jeden Mittwoch, 12.00-12.15 Uhr, «Atempause am Mittag».

Meditation. Kraft aus der Stille Mittwoch, 11. Dezember, 17.30 und 18.30 Uhr, öffentliche Meditation mit Thomas Bachofner.

Raum der Stille. Allgemeine Öffnung: Montag bis Freitag, 14.00 bis 17.00 Uhr; Samstag/Sonntag, 11.00 bis 17.00 Uhr.

Stammtischgespräch. 4. Dezember, 20.00 Uhr, im Brauhaus Sternen, Frauenfeld. «Die Insel Reichenau und das UNESCO Welterbe». Referent: Karl Wehrle, Geschäftsführer Verkehrsverein Reichenau e.V..

Singen. 5. Dezember, 19.30 Uhr. Offenes Singen im Advent, zusammen mit Studierenden der PHTG.

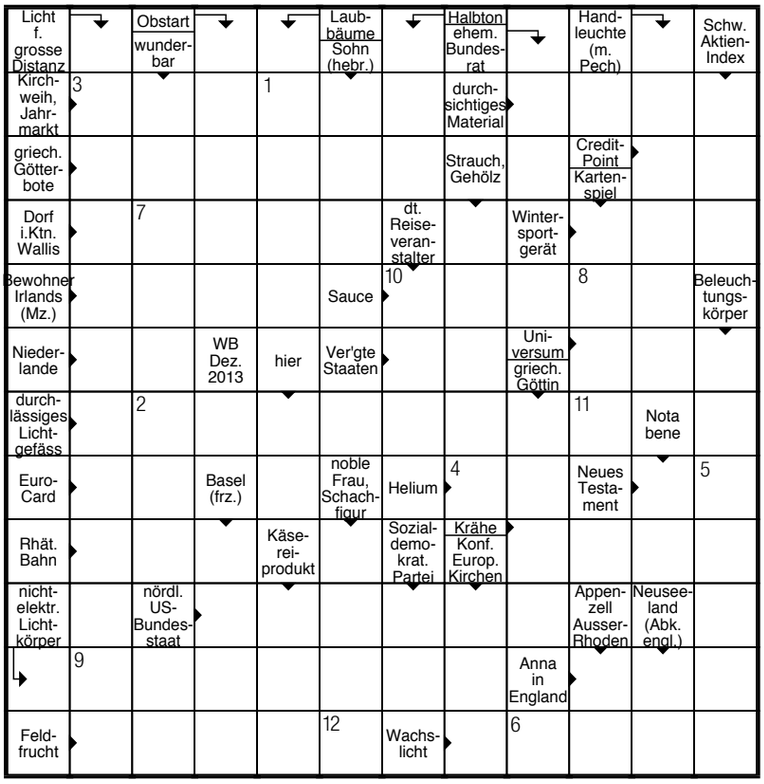
Advent. 7. Dezember, 9 bis 17 Uhr. Dem Advent nachspüren mit Bewegung, Tanz und Meditation.

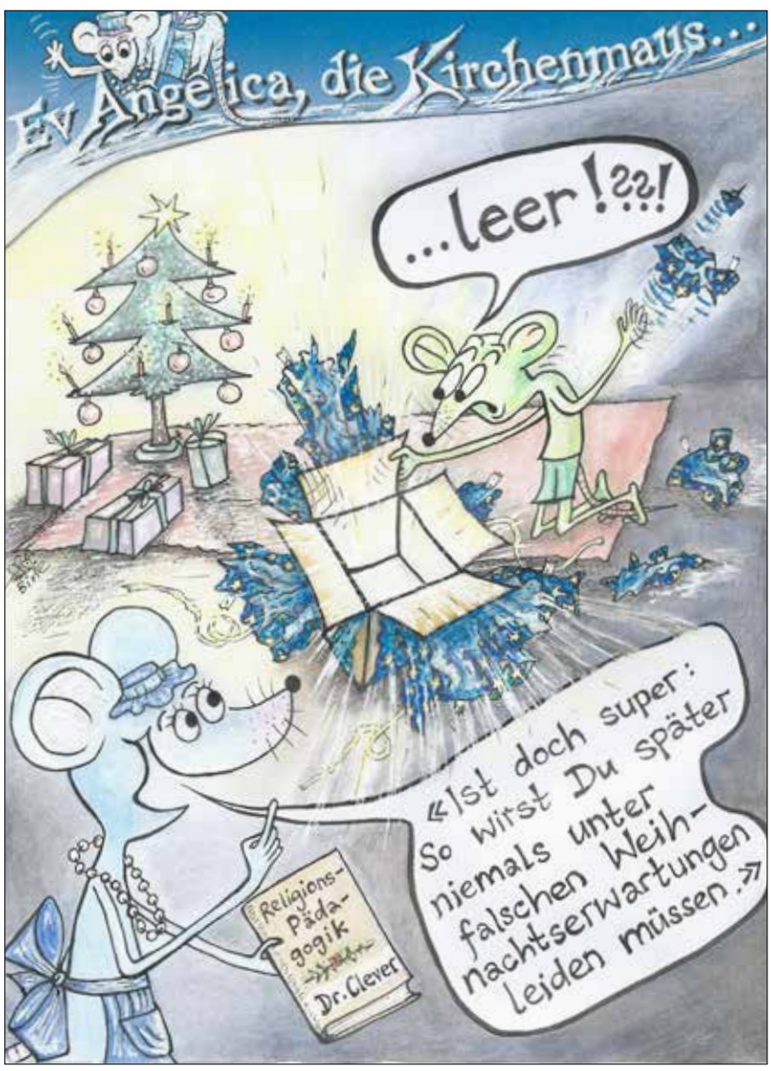
Kurzretraite. 3. bis 4. Januar 2014. Mit 24 Stunden Innehalten ins neue Jahr starten; im Kloster Magdenau bei Flawil.

Weltgebetstag. 18. Januar, ganztags. Ökumenische Vorbereitungstagung im Kirchgemeindezentrum Kreuzlingen.

Landwirtschaft. 18. bis 19. Januar. Ökumenisches Auftank-Wochenende für Bäuerinnen und Bauern.

Kommunikation. 18. Januar, 9 bis 17 Uhr. Eine weitere Vertiefungsmöglichkeit in gewaltfreier Kommunikation.





KREUZWORTRÄTSEL

Lösung auf Postkarte an: Kirchenbote, Rätsel, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an raetsel@evang-tg.ch (E-Mail-Antworten in jedem Fall mit einer Postadresse versehen; mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung). Dieses Kreuzworträtsel von Wilfried Bührer enthält – passend für den Monat von Advent und Weihnachten – diverse Ausdrücke im Zusammenhang mit Lichtquellen. Einsendeschluss ist der 10. Dezember 2013. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir einen Harass mit Thurgauer Produkten. Das Lösungswort und die Gewinnerin beziehungsweise der Gewinner werden in der nächsten Ausgabe publiziert. Das Lösungswort der November-Ausgabe lautet «Goldenes Kalb»; den Harass mit Thurgauer Produkten bekommt Horst Zurbrügg, Amriswil.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12

MEDIENTIPP

Der Schleier. Das Kopftuch von Musliminnen wird emotional diskutiert, die zunehmende «Entkleidung» westlicher Frauen hingegen kaum: Daran stösst sich die Kulturwissenschaftlerin Christina von Braun. Statt übers Kopftuch will sie über den Geschlechterkonflikt diskutieren – im Orient wie im Okzident. (Radio SRF 2 Kultur, am 1. Dezember, 8.30 Uhr, Wiederholung 5. Dezember, 15.00 Uhr).

Fantasy-Literatur. J.R.R. Tolkien und C.S. Lewis, beide überzeugte Christen, sind zwei Fixsterne der Fantasy-Literatur. Am 12. Dezember kommt mit «The Hobbit: The Desolation of Smaug» eine weitere Tolkien-Verfilmung in unsere Kinos. Vor fünfzig Jahren verstarb Lewis, der Erfinder von «Narnia». Was hat es mit dieser äusserst populären Literaturgattung auf sich? (Fernsehen SRF 1 am 8. Dezember, 10.00 Uhr, Wiederholung SRF info 10. Dezember 11.00 Uhr)

Gelassenheit. Ob Wellness-Anbieter oder Management-Trainer: Das Wort «Gelassenheit» ist in aller Munde. In Zeiten komplexer Krisen hat Gelassenheit Hochkonjunktur. Die Wurzeln gehen weit zurück, in der deutschen Sprache erschien das Wort erstmals beim Mystiker Meister Eckhart um 1300. (Radio SRF 2 Kultur, am 15. Dezember, 8.30 Uhr, Wiederholung am 19. Dezember, 15.00 Uhr).

Radio Top. Top Kick – jeden Morgen ein Gedankenimpuls: Montag bis Freitag, ca. 6.45 Uhr, Samstag, ca. 7:45 Uhr. Top Church – jeden Sonntag: Erfahrungsbericht («Läbe mit Gott», ca. 8.10 Uhr) und Kurzpredigt («Gedanke zum Sunntig», ca. 8.20 Uhr). ow/pd

IMPRESSUM: Herausgeber Evangelischer Kirchenbotenverein des Kantons Thurgau **Redaktionskommission** Pfrn. Karin Kaspers-Elekes (kke), Präsidentin , Pfrn. Rosemarie Hoffmann (rh), Pfrn. Barbara Keller (bk),Tobias Keller (tk), Ernst Ritzi (er), Andy Schindler-Walch (asw), Pfr. Olivier Wacker (ow) **Redaktion** Roman Salzmann (sal), Salcom, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell, Tel. 071 420 92 21, Fax 071 420 92 18, roman.salzmann@evang-tg.ch **Erscheinungsweise** 11 Nummern auf den ersten Sonntag des Monats (Juni / Juli als Doppelnummer) **Redaktionsschluss** Immer am 8. des Vormonats. **Gestaltung** Creavis, Ueli Rohr (ur), 9548 Matzingen **Layout Lokalseiten, Druck und Spedition** galledia, 8501 Frauenfeld. **ADRESSÄNDERUNGEN:** Bitte ausschliesslich an die lokale Kirchgemeinde.

Rätsel

Betlehem-Gewinnspiel

Mache mit beim Irrgarten-Wettbewerb des Kirchenboten und **gewinne eine Bilderrolle mit der Heilsgeschichte**. So geht's: Die richtige Lösungsweg-Nummer des Weges, der ohne Unterbruch in den Stall führt (1, 2 oder 3), zusammen mit der Adresse und der Telefonnummer auf eine Postkarte schreiben und schicken an Kirchenbote, Kinderwettbewerb, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an kinderwettbewerb@evang-tg.ch. Einsendeschluss ist der 10. Dezember 2013. E-Mail-Antworten müssen in jedem Fall mit Postadresse, Alter und Telefon versehen sein. Mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung. Teilnahmeberechtigt sind Kinder bis 16 Jahre.

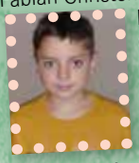
Oh Tannenbaum

Der Christbaum gehört einfach zu Weihnachten. Unter ihn werden die Geschenke gelegt. Die Kerzen am Weihnachtsbaum leuchten besonders schön und schaffen eine besinnliche Stimmung. Jeder Christbaum wird ganz besonders geschmückt und dies macht ihn einzigartig. Wenn dann die Kerzen auf den Ästen angezündet werden und Weihnachtslieder gesungen werden, ist es ein ganz spezieller Moment. Was der Weihnachtsbaum Kindern aus Weinfelden bedeutet, sagen sie gleich selbst.

Jana Besmer (10):

Mir gefällt der Christbaum, wenn er so schön geschmückt ist, und wenn das Christkind die Geschenke unter den Baum legt.

Fabian Christen (10):



Ich finde den Christbaum schön, wenn er geschmückt ist. Es ist so gemütlich, und er passt einfach zu Weihnachten. Und dann sitzt die ganze Familie davor.

Jan-Philipp Ioannidis (10):

Das Wichtigste an einem Christbaum sind die Lichter und die Weihnachtskugeln, ohne sie wäre der Weihnachtsbaum ganz leer. Wenn es den Christbaum nicht gäbe, dann wären alle Kinder traurig.

Patrick Keller (10):

Mir ist der Christbaum wichtig, weil er zu Weihnachten gehört und weil es Spass macht, ihn zu schmücken. Und wenn die Kerzen brennen, dann sieht es sehr schön aus.

Clemens Frei (10):

Ich schaue den Christbaum gerne an. Ich finde, dass oben an der Baumspitze ein Stern hin muss! Und unter dem Baum sollte es Geschenke haben.

Jaron Emmenegger (10):

Für mich ist der Christbaum wichtig, weil er mir Weihnachtsstimmung gibt. Er sieht schön aus. Und wo würde man ohne ihn die Geschenke hinlegen?

Die Lösungen des November-Kirchenboten

Seemann-Labyrinth: Weg 3
Detektiv-Botschaft: Lupe
Der Gewinner des Labyrinth-Gewinnspiels heisst Loric Hofmann aus Felben-Wellhausen und gewinnt eine coole Umhängetasche.

5 Fehler im Krippenspiel

Finde die fünf Unterschiede in den beiden Bildern. Was fehlt?

Weitere spannende Rätsel, Spiele und vieles mehr über Kinder und Kirche findest du im Internet auf www.kiki.ch

Kirchenbote
NR.12 | DEZEMBER 2013